

VANITAS

[verschwommen, laut, nicht
Regen auf einer Scheibe,
mehr als ein Moment]

MOMENT.

Oscar ist wild, er wildert gegen sich selbst, er brennt, steht in der Flamme der Jugend und schwitzt, weil er schön sein will, weil die Welt ihm sagt, dass er sonst nichts wert ist. Er bewegt sich langsam und schnell und beobachtet die Asche zu seinen Füßen, wo die Jugend von ihm abpellt. Er mag seine Füße nicht, aber er hat Angst, woanders hinzuschauen, weil sein Körper nicht schön genug ist. Er fürchtet sich vor seinen Hüften, davor, dass sein Hemd nicht fällt, wie es sollte. Wenn er ehrlich ist, träumt er oft, all das von sich abzuschneiden, zu warten, bis er von innen heraus verbrennt verschwimmt verändert. Weil er jung ist. Sein Körper wird folgen, folgt immer, hat sich gewandelt, die Stimme tiefer, das Haar voller, die Muskeln fester, wenn er lange genug im Feuer glüht, wird sich auch der Rest verformen. Vollkommenheit oder Auflösen: kein Körper, kein Leid, nur graue Kohlen, wo einmal seine Knochen waren. Aber er ist gut darin, sich selbst zu belügen. Also fährt er sich durchs Gesicht, schaut weiter zu Boden und ignoriert, dass das Tape an seinem Oberkörper festkokelt und die Haut darunter verätzt. Oscar will schön sein, zumindest von außen, denn innerlich zerreit er sich selbst.

Oscar war wild, ein reiender Strom, seine Anwesenheit ein Bann, der s und betrend alles um ihn herum verzauberte. Fliegenfalle, Honig-Lachen, blitzende Augen. Jedes Bruchstck meines Lebens drehte sich um ihn, er war fordernd, herrisch: ich hatte ihm zu gehren. Meine Kunst, meine Lebensweise, wie ich mich kleidete und wo man mich sah, alles trug seine Handschrift. Meine Freunde zogen mich zu dieser Zeit oft damit auf, ihm vollkommen verfallen zu sein, aber auch sie errteten in seiner Nhe und flsterten seinen Namen unter vorgehaltener Hand. In meinem Umfeld kannten ihn alle, obwohl ich ihn nur wenigen vorgestellt hatte, sein Name wie Wildfeuer zwischen uns. Manchmal, wenn wir alleine waren, dachte ich, er sei nur fr mich geschaffen.

Um Oscar herum wiegen sich fremde Körper, biegen sich, fallen wellenartig zusammen, Ebbe und Flut im Gala-Saal. Es ist die Eröffnungs-Feier deiner Ausstellung, auf der Gästeliste stehen hunderte wichtiger Namen, die du eingeladen hast. Oscar kennt niemanden außer dir. Im gedämpften Licht verschwimmt alles zu einer rosaroten Wolke. Nebel und Scheinwerfer. Eine fremde Welt, nicht für atmende Wesen geschaffen, sondern für die schillernden, unbekanntes Elfen, die ihn umschwärmen. Der Bass der italienischen Live-Band vibriert im Mark seiner Knochen und erschüttert seine Gedanken.

[Du hast ihn schon oft zu ähnlichen Veranstaltungen mitgebracht, diese neue Muse, Ding mit lieblichen Gesichtszügen, begehrt und unnahbar an deiner Seite, nur vor mir hast du ihn lange versteckt, deswegen warte ich am Rand der Tanzfläche bei dir.]

[Du weißt genau, warum.]

Oscar sieht dich nicht, obwohl er schon lange nach dir sucht, du bist nicht Teil der Elfen, bist auch kein weiterer Fremdkörper im Wolkenreich, das langsam violett anläuft und irgendwie sinnlicher wirkt, flüssiger Aquarellverlauf, aber du bist nicht da, und ohne dich will er nicht hier sein. Also blickt er sich weiter um. Gerader Rücken, heiße Wangen und zerzaustes Haar, das weinrote Hemd klebt an ihm. Leute beobachten ihn, weil er auffällt, er ist immerhin makellos. Oscar sieht verschwommen in dieser Wolke, die nach Parfüm und Schweiß riecht, er denkt an dich und findet dich nicht, ihm ist heiß, sein Herz flackert, sein Atem ein Hauch gegen das Violett dieser fremden Welt, er stolpert durch die Menge und glaubt, dich nie wieder zu finden. Er bereut zum ersten Mal, dir begegnet zu sein.

[Oscar war alles für mich. Ich wusste, du könntest es nie verstehen.]

[Ich habe verstanden, was zu verstehen ist.]

[Was zu verstehen ist?]